

**Zeitschrift:** ZeitBild  
**Herausgeber:** Schweizerisches Ost-Institut  
**Band:** 17 (1976)  
**Heft:** 6

**Artikel:** "Warten auf bessere Zeiten"  
**Autor:** Tarsis, Valerij  
**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-1094674>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

**Download PDF:** 18.04.2026

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

Valerij Tarsis zu Maximow

## «Warten auf bessere Zeiten»

In der letzten Nummer begann unser Hinweis auf Maximows autobiographisch geprägte Werke, insbesondere den Roman «Abschied aus dem Nirgends»\*. Man findet darin Antwort auf die Frage nach der Entwicklung dieses bedeutenden russischen Schriftstellers, der im Menschen so viel mehr sieht als einen Träger sozialistischer Doktrinen...

Aehnlich wie seinerzeit Gorkij absolvierte auch «Wlad Samsonow» alias Maximow lange Vagabundenjahre als seine «Universitäten». Letztlich war das Ziel dasselbe wie das der Studenten (?): in der Welt drauzukommen und «in ihr seinen Platz zu finden». Es gab genug andere minderjährige Besprorniki, obdachlose kleine Diebe, denen Wlad sich anschliessen konnte.

### Von Schmugglern und Dieben

«Er wusste selber nicht, wohin es ihn trug, willenlos überliess er sich dem Menschenstrom, der Wlad zur Station Nischnij Tschir brachte... und unter dem Bahnhofladen stehen liess — auf den Tod oder auf bessere Zeiten zu warten.» (S. 102)

Richtig gute Zeiten waren es nicht am Schwarzen Meer, wo er monatelang als Gehilfe eines georgischen Drogenschmugglers die türkische Grenze überquerte und Rauschgift in die Sowjetunion brachte.

Charakteristisch für die zeitverschachtelte Erzählweise ist die hier anknüpfende Vorausblende: Wlad wurde später zum Alkoholiker.

\* «Proscanie iz niotkuda», Possev, Frankfurt/M. 1974, 428 Seiten. Deutsche Ausgabe in Vorbereitung auf Herbst 1976 (Scherz).

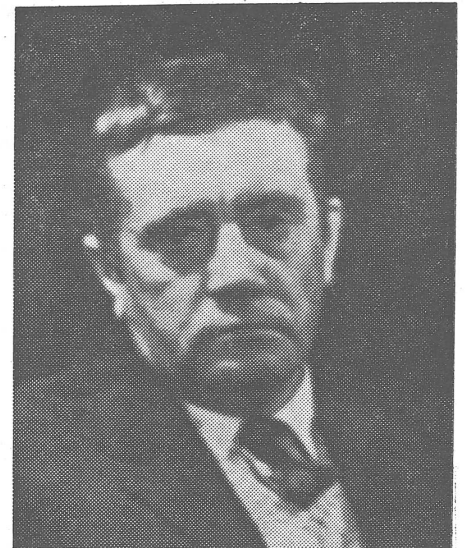
«Viele Jahre sollten vergehen, ehe Wlad die schwere Qual des Katers nach dem Rausch kennenlernte, aber nachdem er sie kennengelernt hatte, würde er sich schon willenlos von ihr ziehen lassen durch das ägyptische Labyrinth des Vergessens und Deliriums. Er wird in diesem Wahn Hunderte von Leben durchleben...» (S. 111)

Eines Nachts erwischte die Grenzwaiche die Schmuggler. Doch Wladik konnte flüchten und geriet zunächst in eine Sowchose. Die einzigen guten Zeiten dort verbringt er in der Sammelurium-Bibliothek, wo er u. a. Tolstoj und Dostojewskij fand.

### Kinderarbeit... Hatte man sie nicht früher einmal abgeschafft?

Ein Sowchosangestellter verhilft ihm zu den nötigen Papieren, um nach Tiflis zu kommen; so ein begabter Junge muss doch die Schule besuchen... statt wie unter den Zaren Kinderarbeit zu leisten! Nach Tiflis gelangt er richtig:

«Eine Menge Städte bekommt Wlad zu sehen, und in den meisten hinterliess er einen Teil seines Schicksals, eine Hoffnung, eine Arbeit, eine Frau, aber keine [Stadt] wird sich so scharf und



Aus dem kleinen Ausreisser wurde ein grosser Ausgebürgerter: Wladimir Maximow.

schmerzhaft in ihn einschneiden wie diese.» (S. 125)

Doch den Einstieg in ein geordnetes Leben und Lernen bietet ihm Tiflis nicht; erneut ist Wlad unterwegs.

«Er ging, liess Städte und Jahre hinter sich, Kolonien und Kinderheime, daktyloskopische Abdrücke und Verpflichtungen, den Wohnort nicht zu verlassen, Begegnungen, Kränkungen, Enttäuschungen... Später, viele Jahre später, kommt er dahinter, dass eben dieses sein Lohn von oben gewesen war, ein Vorschuss auf Kosten der Zukunft, eine Liebes- und Verzeihungsgabe.» (S. 127)

Mehrmals war er dem Tode nahe. In der kaukasischen Stadt Kutaissi lag er mit gebrochenem Schlüsselbein auf dem Dach einer städtischen

## Das Dokument

### Zensur aus modischer Rücksichtnahme

Die Pariser Wochenzeitung «Russkaja Mysl» bringt in ihrer Ausgabe vom 26. Februar Wladimir Maximows «Erklärung für die italienische Presse»:

Man sollte meinen, wir — die Gründer und Beteiligten der Zeitschrift «Kontinent» — könnten uns nur freuen über die Herausgabe zweier Nummern in italienischer Uebersetzung. Wir hatten gehofft, dass die harte Wahrheit über die totalitären Regimes Russlands und Osteuropas der italienischen Öffentlichkeit helfen würde, sich in der Alltagspraxis des Marxismus besser zurechtzufinden, die in himmelschreiendem Widerspruch zu ihrer theoretischen Demagogie steht.

In der Liste der Autoren der neuen periodischen Publikation stehen so einwandfreie Zeugen wie die Nobelpreisträger Alexander Solschenizyn und Andrej Sacharow, die ehemaligen KZ- und Ge-

fängnishäftlinge Andrej Sinjawschik, Milovan Djilas, Ludek Pachman; dann Schriftsteller, die bis auf diesen Tag in der totalitären Welt leben — Wladimir Wojnowitsch, Wladimir Kornilow, Mihajlo Mihajlov und eine ganze Reihe anderer, ebenso autoritativer Vertreter der osteuropäischen Intelligenzia.

Leider hat die italienische «Kontinent»-Ausgabe unsere Erwartungen nicht gerechtfertigt. Vom vertraglich festgelegten Recht Gebrauch machend, die Materialien frei aus der russischen Variante auszuwählen, hat sich der Verlag Garzanti deren spekulative Präparierung in der modischen politischen Richtung erlaubt, nämlich in der marxistischen.

Deshalb wird weder in der ersten noch in der zweiten Ausgabe die Zusammensetzung des Redaktionskollegiums der Zeitschrift erwähnt, und die redaktionelle Erklärung wird mit für den Sinn bedeutsamen ideologischen Kürzungen wiedergegeben; aus den «Aufzeichnungen eines Gafers» von V. Nkrassow ist der gesellschaftlich neutralste Teil ausgelesen worden, und den Brief des Marxisten Prof. Pacini veröffentlichte man in Nummer 2 ohne meine Antwort. Man könnte noch eine ganze Anzahl von Beispielen derartiger Interpretation unserer Texte anführen, aber ich denke, es reicht auch so.

Es ist schwer zu sagen, von welchen Motiven

sich dabei unsere verehrten Herausgeber von Garzanti leiten liessen, aber nichtsdestoweniger muss ich sie betrüben: die marxistischen Bosse werden die Dienstfertigkeit derart flinker Weggefährten kaum schätzen, und im Falle eines Sieges der Kommunisten in Italien werden sie, diese Weggefährten, in den Baracken ihres eigenen italienischen Archipels über ihre politische Ignoranz nachdenken müssen. Die osteuropäische Geschichte der letzten dreissig Jahre ist eine prächtige Illustration hierzu.

Die verlegerischen Metamorphosen mit dem «Kontinent» sind nicht das einzige Beispiel einseitigen Diktats in den italienischen Informationsmassenmedien. Vor ganz kurzer Zeit waren ihre Fernsehpublikanten Zeugen einer ebenso unzeremoniellen Behandlung eines Interviews von Andrej Sinjawschik, das er dem römischen Fernsehen gewährte. Man kann sich vorstellen, welche «Pressefreiheit» die Marxisten dem italienischen Volk nach ihrem Machtantritt bereiten, wenn sie sich derartigen Zynismus (noch) unter den Bedingungen der parlamentarischen Demokratie erlauben können!

Ein gewisser Teil der italienischen Intelligenzia hat ein kurzes Gedächtnis, aber man sollte nicht vergessen, dass Herr Mussolini ebenfalls mit sozialistischer Demagogie begonnen hatte.

Wladimir Maximow

Bedürfnisanstalt, zerfressen von Läusen und von Hunger, doch ein ebensolcher Vagabund wie er entdeckt ihn, pflegt ihn gesund.

### Die krummen Wege von Kinderheim zum KZ

Dann verschlug es ihn nach Krasnowodsk am Kaspischen Meer. Erneut Diebestouren, Entscheidend prägt ihn auch die Freundschaft mit dem älteren Serjoga — einem Dieb *contre cœur*, der Wlad ohne viel Worte lieb hat, ihn beschützt und ihm, ebenfalls ohne grosse Worte, seine Grundsätze mitteilt — so etwa, dass man im Leben nur *eine* Frau haben könne, weil der Mensch

\*\* «Ziv celovek», in: Gesammelte Werke, Bd. I, Possev, Frankfurt/M. 1975, S. 43—112.

so angelegt sei. Maximow hat seinem (tuberkulosekranken) Freund später die Erzählung «Es lebt der Mensch»\*\* gewidmet.

Schliesslich landen beide in Untersuchungshaft. Obschon Serjoga die ganze Schuld auf sich nimmt, verurteilt das Gericht den minderjährigen Wlad zu einer Freiheitsstrafe. Diesbezüglich hat er entschieden mehr durchgemacht als Gorkij. Aber er weiss das Erlebte einzuordnen:

«Einst wird er verstehen, dass dieses Gericht — eine unbedeutende Komödie mit traurigem Ende, welche die Menschen spielen, um sich gerecht zu fühlen — weder mit Gnade noch mit Strafe etwas zu tun hat. Es wird die Stunde kommen, und jeder, so auch er, erfährt, wenn es ihnen beschieden sein soll, es zu erfahren, dass es ein anderes Gericht gibt, das weder Ankläger noch

Verteidiger kennt. Der Mensch beginnt sich selber nach dem Gesetz zu beurteilen, das ihm von Geburt gegeben ist, dem Gesetz des Gewissens.» (S. 177)

Aus der Kolonie für minderjährige Verbrecher floh Wlad bald; er ertrug das niederträchtige Milieu nicht, das der namhafte Kinderheimfunktionär und «Schriftsteller» Makarenko in seinem verlogenen Buch «Pädagogisches Poem» so unrealistisch beschrieben hat...

Wieder Vagabundieren und Stehlen. Wie ein Freund des Autors bemerkt:

«Hunger ringsum, bald wird's nichts mehr zu stehlen geben... Russland ist am Ende. Nicht einmal Brot gibt es mehr. (...) Bei uns sitzt an der Stelle des Hausherrn ein grosser Gelehrter; er braucht kein Brot, er will Blut serviert bekommen, Menschenfleisch schätzt er.» (S. 153)

## Reihe: Materialien zu Entwicklung und Politik

Herausgegeben vom Arnold Bergstrasser Institut, Freiburg

In Vorbereitung

Hans F. Illy

### POLITIK UND WIRTSCHAFT IN KAMERUN

Bedingungen, Ziele und Strategien der staatlichen Entwicklungspolitik

440 Seiten, Efaliband DM 54.- Materialien Nr. 10, ISBN 3 8039 0116 2

Detaillierte Analyse der historischen Ausgangsgegebenheiten, der gegenwärtigen politischen Machtkonstellation und der ökonomischen Entwicklungstrends. Es wird aufgezeigt, dass Anspruch und Wirklichkeit der Entwicklungspolitik in Kamerun weit auseinanderklaffen.

Heribert Weiland

### ERZIEHUNG UND NATIONALE ENTWICKLUNG IN GABUN

Fallstudie zu einem abhängigen Kleinstaat

245 Seiten, Efaliband DM 38.- Materialien Nr. 11, ISBN 3 8039 0131 6

Auf der Basis empirischer Erhebungen wird die Rolle des formalen Erziehungswesens für den sozio-ökonomischen und politischen Wandlungsprozess des äquatorialafrikanischen Staates beleuchtet. Betonung der Sonderstellung Gabuns als eines rohstoffreichen, aber extrem auslandsabhängigen Kleinstaates.

Manfred Paeffgen

### DAS AFRIKABILD IN DER DEUTSCHEN ÖFFENTLICHKEIT

510 Seiten, Efaliband DM 52.- Materialien Nr. 12, ISBN 3 8039 0130 8

Die empirische, inhaltsanalytische Untersuchung zeigt, dass der ausgeprägte Ethnozentrismus der fünfziger Jahre später zögernd einer Anerkennung der kulturellen Andersartigkeit Afrikas weicht.

Thankmar von Münchhausen

### KOLONIALISMUS UND DEMOKRATIE

Die französische Algerienpolitik von 1945-1962

518 Seiten, Efaliband DM 52.- Materialien Nr. 13, ISBN 3 8039 0133 2

Analyse der französischen Algerienpolitik und ihre krisenhaften Rückwirkungen auf das Mutterland als Ergebnis der Unvereinbarkeit von Demokratie und Kolonialismus.

Weltforum Verlag – 8 München 19 – Tintorettostrasse 1

### Das waren noch Zeiten:

#### Geschwindelt, um ins Irrenhaus zu kommen

Das ganze Volk wartet auf bessere Zeiten... Zu guter Letzt wird Wlad erneut erwischt und zu zehn Jahren KZ verurteilt. Ein Fluchtversuch misslingt.

Nach vielen Nöten schafft er es, in einer psychiatrischen Anstalt unterzukommen, indem er eine Geistesgestörtheit simuliert. (Heute allerdings fände ein Häftling dort keine besseren Zeiten mehr!) Ein prächtiger Mensch, der Oberarzt Schiltowskij, entlässt Wlad von dort in die Freiheit.

Neue Plagen folgen. Wo hat Wlad nicht alles gearbeitet, welchen Beruf nicht ausprobiert, in welchen Bärenwinkeln des hohen Nordens ist er nicht gewesen...

Dann trug ihn der Weg in die reiche Region Krasnodar. Hier begann er sich als Lyriker zu betätigen, arbeitete eine Zeitlang an einer Bezirkszeitung, die seine ersten Gedichte veröffentlichte. Aber auch hier erging es ihm nur relativ besser. Der Redaktor, ein stumpfsinniger Provinzbürokrat, ekelte ihn hinaus. Da kehrte er in seine Heimatstadt zurück, nach Moskau-Sokolniki. Die Heimkehr als Gegenstück zum Abschied ist ein wichtiges Motiv bei Maximow; auch bei Sawwa (vgl. ZB, Nr. 5) war es um das Auffinden des eigenen Bodens gegangen. Indessen — für solche Schriftsteller und Wahrheits-sucher wie Wlad hat man in Moskau ebenfalls keine Verwendung. «Fremde, Fremde, schon träume ich von dir, und mein Herz verliert das faulende Gefieder, fällt, fällt, fällt ins Leere!» (S. 331)

\*

Am Ende steht die Frage:

«Wenn man uns dort, vor dem Gericht der Zeit, fragen wird, warum wir gelebt haben und welches Andenken hinterlassen, was werden wir antworten? Wie wir jahrhundertlang unseren eigenen Boden mit Strömen von Blut und Tränen tränkten, wie erbarmungslos wir die Schwachen unterdrückten und wie sklavenhaft vor den Starken krochen, wie wir zahlreiche Male den fremden Usurpatoren und ‚idealistischen‘ Räubern auf den Leim gingen? Oder werden wir davon berichten, wieviel Lüge und meineidige Verbrechen unser Herz belasten, mit welchem Abgrund offener und geheimer Sünden wir unsere Seele befleckt haben, mit welcher Menge von Bösem wir unseren Verstand verdunkelt haben?»

Werden in Portugal doch endlich die Wähler massgebend?

# Parteien und MFA nach neuer Flurbereinigung

Ein Bericht unseres Korrespondenten

Das Datum vom 25. April brachte 1974 den Sturz des «ancien régime» durch Spinola und 1975 die kommunistisch eingeschränkte Wahl einer Verfassungsgebenden Versammlung ohne Kompetenzen. 1976 aber bringt es jene Parlamentswahlen, von denen KP-Chef Cunhal vor einem Jahr triumphierend gesagt hatte, es werde sie nie geben. Das ist noch nicht der Sieg der Demokratie, aber es ist ihre bisher beste Chance.

Mit der Unterzeichnung eines Abkommens zur Verfassungsänderung haben in Portugal die herrschenden Militärs der «Bewegung der Streitkräfte» (MFA) — teilweise — den Forderungen der politischen Parteien nachgegeben.

## Rückgabe der Macht an die Wähler?

Der neue sogenannte Verfassungspakt zwischen «Revolutionsrat» und Parteien soll die Rückkehr zu einer zivilen Regierung sichern. Er legt fest, dass am 25. April das Parlament (Nationalversammlung), am 26. Juni der Staatschef durch das Volk gewählt werden soll; gemäss «Pakt» muss der Präsident der Republik ein Offizier sein.

Der 25. April, unterdessen zum Nationalfeiertag erhoben, ist der Tag, an dem 1974 die portugiesischen Militärs in einer unblutigen Erhebung das autoritäre Regime des damaligen Ministerpräsidenten Marcello Caetano stürzten.

Zweifellos, der neue «Pakt» ist ein wichtiger Schritt zur Errichtung der Demokratie in Portugal. So ist denn auch die allgemeine Reaktion in Portugal augenblickliche Erleichterung. Nicht wenige Portugiesen sind davon überzeugt, dass das Abkommen zwischen Militärs und Parteien das politische Leben nun endlich stabilisieren wird; nach zwei Jahren hat das Volk genug von den revolutionären Umtrieben, die Portugal an den Rand des Chaos und in den wirtschaftlichen Ruin führten.

Gemässigte Politiker vertreten die Ansicht, dass angesichts der politischen Realitäten den MFA-Militärs nach wie vor eine Rolle als Vermittler zwischen den politischen Kräften zugestanden werden müsse. Die Kommunisten ihrerseits be-

klagen die Rolle der «feindlichen» Parteien; der neue «Verfassungspakt» unterstütze und stärke die «Reaktion».

Mit dem ersten «Pakt», der vor bald einem Jahr vom damals noch mehrheitlich prokommunistischen «Revolutionsrat» den Parteien vor den Wahlen zur Verfassungsgebenden Versammlung (Konstituante) diktiert worden war, hatten sich die Militärs (das heisst ihre prokommunistische Führungsspitze) das letzte Wort bei allen Entscheidungen gesichert; auch wollten sie «nicht vor fünf Jahren» in die Kasernen zurückkehren.

## Wird die «Verfassungskommission» den Wählerwillen stützen oder sabotieren?

In der Tat, das neue Abkommen ist ein «historischer Schritt» zur Entwicklung der Demokratie. Aber der Weg «dorthin» ist noch keineswegs gesichert.

Der «Revolutionsrat» hat sich eine «beratende Stimme» gegenüber der Nationalversammlung gesichert. Das Parlament kann sich aber immerhin mit Zweidrittelmehrheit über dessen Ratschläge hinwegsetzen. In einer sogenannten Verfassungskommission, die darauf zu achten haben wird, dass das Parlament «keine Gesetze erlässt, die der («revolutionären») Verfassung widersprechen», werden auch MFA-Offiziere vertreten sein. Es ist anzunehmen, dass die Kommunisten versuchen werden, in diese Kommission Offiziere «einzuschmuggeln», die mit mehr oder weniger Offenheit kommunistische Machtziele fördern.

## «Landreform» mit den Bauern oder gegen die Bauern?

In der Verfassung, die nun bis zu den Parlamentswahlen fertiggestellt werden muss, sollen gewisse «sozialistische Massnahmen» verankert werden.

Dabei ist den Kommunisten vor allem an der Landreform gelegen, die bisher durch gesteuerte «wilde» Besetzungen gekennzeichnet war.

Gegen die «Sozialisierung» der Landwirtschaft revoltieren die Bauern Nordportugals, die wiederholt gedroht haben, Lissabon «auszuhungern», sofern an der Reform in ihrer jetzigen Zielsetzung festgehalten werde.

Die nordportugiesischen Bauern fürchten, dass die Landreform auf Enteignung allen Grundbesitzes und Kollektivierung, und zwar gemäss kommunistischer Salamitaktik, hinziele. In ihren

Protestversammlungen ist wiederholt auf das Schicksal der osteuropäischen Bauernschaft hingewiesen worden.

Im (linkssozialistischen) Landwirtschaftsminister Lopez Cardoso vermuten die Bauern einen verkappten Kommunisten. Cardoso gab zwar am 12. Januar gegenüber der Lissabonner Zeitung «Jornal Novo» zu, dass es ein «grosser Fehler» war, eine Agrarreform, die für das Gebiet mit Grossgrundbesitz (Alentejo, Algarve) entworfen worden war, auch auf Gebiete mit vorwiegend kleinen Anwesen übertragen zu wollen. ... Wenn wir es aber nicht schaffen, die Agrarreform richtig durchzuführen ... , dann könnte das in eine Krisensituation führen. Aus diesem Grund kann das Schicksal unserer Revolution sehr wohl von der Agrarreform abhängen».

Bei anderer Gelegenheit war Cardoso so «ehrlich» zu erklären, dass er — langfristig gesehen — an eine Kollektivierung der gesamten Landwirtschaft glaube! ...

## Wie obligat ist der «sozialistische Weg»?

Von Seiten der Bauern ist unlängst an einer Protestversammlung in Braga erklärt worden: «Wir haben nichts gegen den Gedanken der Kollektivierung, aber es muss hervorgehoben werden, dass dieser Gedanke nicht das Eigentum der osteuropäischen Länder ist; er existiert in den westlichen Ländern in der Form der Kommunal-Landwirtschaft — und das wollen wir im Norden. ... Wir rufen alle portugiesischen Bauern auf, wachsam gegenüber allem zu bleiben, was in diesem Lande passiert, denn die von der Regierung gemachten Schulden müssen von allen Portugiesen bezahlt werden. Wir werden keine Anordnungen von einer totalitären Regierung befolgen; ... die Landreform muss auf den von den Bauern vorgeschlagenen Lösungen basieren.»

Das verankerte Wächteramt in der Verfassungskommission deutet unter anderem darauf hin, dass die Offiziere, die in den vergangenen zwei

## Ohne einen einzigen Schuss

Die abschliessende Folge der Untersuchung von Jan Kozak über die Bedingungen einer friedlichen kommunistischen Machtergreifung bringen wir in der nächsten Nummer. Dort steht unter anderem die Unabdingbarkeit der Diktatur des Proletariats zur Debatte. Wobei Kozak allerdings weniger den Ausdruck meint als die Sache, nämlich die Herrschaft des Parteiapparates im Namen der werktätigen Massen.

Jahren so oft im Namen des Volkes sprachen, ohne jemals ein solches Mandat erhalten zu haben, nach wie vor dem Volkswillen nicht so recht trauen. Mit anderen Worten: Portugals Weg zur Demokratie muss nach den Vorstellungen der Militärs «sozialistisch» sein; eine Alternative darf es offenbar nicht geben.

Was, wenn nun bei den bevorstehenden Wahlen das Volk sich für einen andern politischen Kurs ausspricht? Vieles deutet bereits jetzt darauf hin, dass die Parlamentswahlen einen «Rechtsrutsch» bringen könnten, das heisst Sieg der gemässigten (in den Augen der Kommunisten «faschistischen, reaktionären») Parteien, so der Demokratischen Volkspartei (PPD), des Demokratisch-Sozialen Zentrums (CDS) und der Christdemokraten (PDC). In diesem Falle käme es bei der Respektierung der Wahlergebnisse zur Probe aufs Exempel.

Wahrscheinlich werden wir schweigen. Schweigen vor Scham und Angst, vor Bitternis und Reue.» (S. 330)

Die Bitte eines «hageren, grauäugigen Jungen» um Vergebung, sein Wille zu stellvertretendem Leiden weisen der ganzen Last einen Ort. Erst wenn sie weggenommen ist, können bessere Zeiten anbrechen. Maximow hat das durch den Glauben erlebt.

Nun ist auch er im Westen — mit den mancherlei Vorzügen gegenüber einem sowjetischen Russland. Wir warten indessen immer noch auf bessere Zeiten, für uns und für unsere russischen Leser (und Nichtleser) dort zu Hause ... ■